

Wolfgang Voigt

Fabriziertes Fachwerk und die Reichsforschungsgesellschaft.

Paul Schmitthenners Beitrag zur Rationalisierung des Wohnungsbaus der 1920er Jahre

Fachwerkhäuser als Architekturen des 20. Jahrhunderts oder gar als Bauzeugen der Moderne? In den Meistererzählungen der klassischen Moderne wird man Holzfachwerk, dem auch heute in erster Linie ein Geruch von Tradition anhängt, nicht finden. Das „Neue Bauen“ in Deutschland zwischen 1919 und 1933 konzentrierte sich auf die neuen Baustoffe Beton und Stahl und andere industriell erzeugte Materialien, deren Rénommé aus den Leistungen des Ingenieurbaus im ausgehenden 19. Jahrhundert stammte. Entsprechende Beachtung fanden die Eisenkonstruktionen bei Hallen, Brücken und Türmen, bei denen nicht selten ebenfalls mit Fachwerksystemen gearbeitet wurde. Durch das Buch SIEGFRIED GIEDIONS über das *Bauen in Frankreich. Bauen in Eisen. Bauen in Eisenbeton* (1928) wurden sie im kollektiven Gedächtnis der Moderne verankert.¹

Die Holzfachwerkbauweise des Siegerlandes war, obwohl sie bis nach 1900 noch praktische Anwendung fand, gründlich vergessen. Erst durch die Fotografien von BERND und HILLA BECHER gelangte sie seit den 1960er Jahren wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Aus der Perspektive des „Neuen Bauens“ der Zwischenkriegszeit und seiner Autoren sah man im Holzfachwerk nur noch eine handwerkliche Tradition der vorindustriellen Zeit. Nicht nur das Fachwerk, sondern das Holz als Baustoff galt, wie man 1930 lesen konnte, bei Bauherren ebenso wie bei den schlecht informierten Kollegen als „fast in Verruf geraten“, als ein feuergefährliches, nur noch von Romantikern praktiziertes Material.² Die Jahre der Ersatzbauweisen nach dem Ersten Weltkrieg, als wegen des Mangels an Kohlen – die als Reparationsleistungen nach Frankreich gingen – weder Stahl noch Mauerziegel ausreichend produziert wurden, sodass vorübergehend Experimente mit Holz und Lehm auf der Tagesordnung standen, waren bereits gründlich vergessen.

Um einen sachlichen, von modernistischen Stereotypen befreiten Blick auf scheinbar veraltete Materialien und Methoden war das 1930 erschienene Buch *Holzhausbau. Technik und Gestaltung* bemüht, das KONRAD WACHSMANN (1900-1980) im Verlag von ERNST WASMUTH herausbrachte. Dem jungen, dem Publikum noch unbekanntem Architekten diente es als Gelegenheit, sein in Caputh am Templiner See bei Berlin gelegenes Landhaus für den Phy-

¹ Giedion, 1928.

² Wachsmann, 1930, 9.

sik-Nobelpreisträger ALBERT EINSTEIN zu präsentieren. Er stellte es in einen weiter gefassten Rahmen, der auf nichts weniger als die Versöhnung der modernen Architekturbewegung mit dem verkannten Baustoff Holz und seinen Konstruktionen abzielte: Das Holz sei, obwohl es „seit alters her für das Baugewerbe von ausschlaggebender Bedeutung“ gewesen sei, zunehmend aus dem Blickfeld der Kollegen geraten, wie WACHSMANN beklagte. „Versuchen wir aber Vorurteile abzulegen und sachlich zu prüfen, welche Bedeutung Holz als Baustoff hat, dann wird man bald erkennen, daß es auch für unsere Zeit ein genauso wertvolles Bauelement ist wie Stein und Eisen. Man wird sich wieder dieses Materials bedienen lernen, aber im neuen Sinne für neue Aufgaben.“³

Zu erreichen sei dieses Ziel allerdings nur durch den konsequenten Abschied von handwerklichen Methoden und eine ebenso radikale Umgestaltung der Vorgänge in Werkstatt und Baustelle. Wie als Mahnung stellte WACHSMANN seinem Vorwort ein in Großbuchstaben gedrucktes Motto voran: „Maschinen in der Fabrik produzieren heute das Holzhaus, nicht der Handwerksbetrieb.“⁴ Damit folgte er dem von WALTER GROPIUS 1923 für das BAUHAUS verkündeten ideologischen Schwenk, der den Leitspruch „Kunst und Handwerk eine Einheit“ durch den neuen Slogan „Kunst und Technik eine neue Einheit“ ersetzt hatte. Neue, in der Fabrik angesiedelte Methoden würden schließlich auch das Bild des Holzhauses, das zu sehr als „romantische Angelegenheit, eine Spielerei im Schweizer Stil oder so ähnlich“ angesehen sei, in etwas völlig Neues umwandeln: „Die alte, hochentwickelte Handwerkskunst geht in die moderne Maschinenteknik über. Hier findet sie neue Möglichkeiten der Anwendung, neue Gestaltungen. [...] Jede technisch reine Konstruktion hat ihre charakteristischen Formen. So wandelt auch die neue Methode der Holzbearbeitung das äußere Gesicht des Bauwerks. Es muß eine neue Form entstehen.“⁵

Breiten Raum widmete WACHSMANN'S Text dem in Nordamerika vorherrschenden Durchschnittswohnhaus, das meistens ganz in Holz errichtet wurde und bereits im 19. Jahrhundert Elemente der Vorfertigung hervorgebracht hatte, wie sie in Europa noch kaum praktiziert wurden. Ihm stellte Wachsmann Bauten der 1920er Jahre gegenüber, die in einer von drei typischen Konstruktionsarten des Holzbaus errichtet waren – in der ortsfesten Fachwerkbauweise, in der Tafel- oder Plattenbauweise und in der Blockbauweise. Unter den Beispielen befanden sich Bauten bekannter Architekten wie ERNST MAY, HENRY VAN DE VELDE oder BRUNO PAUL und von weniger bekannter Kollegen. Neben solchen, die sich wie WACHSMANN selbst der Moderne des Neuen Bauens zurechneten, nahm er mit PAUL SCHMITTHENNER (1884-1972) einen Architekt in sein Buch auf, der sich explizit der Tradition verschrieben hatte. Dieser hatte jedoch ein Holzbausystem entwickelt, das der angestrebten Rationalisierung auf beispielhafte Weise nahekam.⁶

3 Ebd.

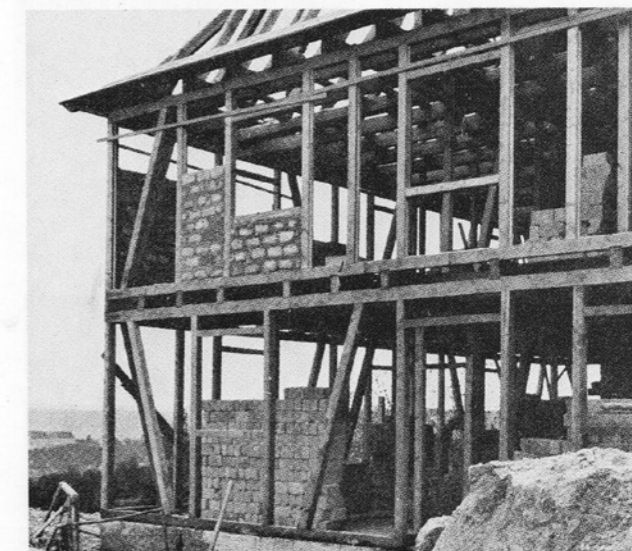
4 Ebd., Vorwort.

5 Ebd., 9.

6 Ebd., 23, 99-103.



Das Baugerippe unterscheidet sich nicht wesentlich von der alten Fachwerkbauweise



Mit Schwemmsteinen ausgefachtes Haus von Prof. Schmitthenner

1 Ein Wohnhaus Paul Schmitthenners in Fachwerkbauweise, Aufnahme des Rohbaus. Vermutlich Haus Wertheimer in Stuttgart-Degerloch, 1927. Abbildungen aus Konrad Wachsmanns Holzhausbau, 1930

SCHMITTHENNER gehörte zu derselben Generation wie WALTER GROPIUS, LUDWIG MIES VAN DER ROHE oder ERNST MAY.⁷ Mit ihnen teilte er die Prägung durch die Gartenstadtbewegung und durch den Deutschen Werkbund. Zwischen den Weltkriegen war er vor allem einer der einflussreichen deutschen Architekturlehrer, der zusammen mit seinem Kollegen PAUL BONATZ die STUTTGARTER SCHULE an der Architekturfakultät der TH STUTTGART maßgeblich prägte. Im Architekturstreit der 1920er Jahre entwickelte sich SCHMITTHENNER zum Kontrahenten der Avantgarde, um zu Beginn der 1930er Jahre ein erklärter Parteigänger des „Dritten Reiches“ zu werden, und vor allem darin kennt ihn die veröffentlichte Architekturgeschichte.

SCHMITTHENNER war ein Traditionalist, der gleichwohl in zentralen Diskursen der Moderne präsent war. Dieser Zusammenhang zeigt sich in SCHMITTHENNERS Siedlung STAAKEN bei Berlin, errichtet 1914-17 für die Arbeiter der staatlichen Munitionsbetriebe in Spandau bei Berlin.⁸ Der Grad der Typisierung, wie sie der DEUTSCHE WERKBUND intensiv diskutiert hatte, war hier weit fortgeschritten. Es gab bei 800 Wohnungen nur fünf verschiedene Grundrisse, und es war die erste Anlage mit einer konsequenten Normung der Ausbauelemente. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg galt SCHMITTHENNER als einer der kompetentesten Architekten für den Kleinwohnungsbau, die damals dringendste gesellschaftliche Aufgabe. Bis 1924 baute er an verschiedenen Orten Siedlungen mit insgesamt ca. 2000 Kleinwohnungen.

Einige von SCHMITTHENNERS Wohnhäusern erinnern an ein prominentes Vorbild: Das von JOHANN WOLFGANG GOETHE bewohnte Gartenhaus in Weimar aus dem 18. Jahrhundert. Diese gefühlte Urhütte des deutschen Bürgertums wirkte nicht allein auf die konservativen und moderat-modernen Architekten; sie beeinflusste die über das Wohnen allgemein herrschenden Wunschbilder für die Dauer eines halben Jahrhunderts.⁹ SCHMITTHENNER hat denselben Haustyp – zweigeschossig, drei Fenster breite Fassade, Walmdach oder Satteldach – öfter verwendet. Er nannte ihn den „bürgerlichen Haustyp“ oder an anderer Stelle schlicht den „Typ“. Ein Typ war für ihn „die letzte beste Form“ für immer wiederkehrende gleiche Bedürfnisse. In seinem Buch¹⁰ lieferte er eine Bildreihe, die zeigen sollte, wie sich das Gesicht des Typs je nach Material und Konstruktion verändern konnte.¹¹ Diese Bildfolge war der Ausgangspunkt von SCHMITTHENNERS Lehre der sogenannten „Gebauten Form“, mit der er deutlich machen wollte, dass die Entscheidung des Architekten für eine Form nur dann etwas taugte, wenn sie auf einer handwerksgerechten Konstruktion beruhte.¹² Holzfachwerk war auch die Konstruktion, die SCHMITTHENNER für geeignet hielt, im Wohnungsbau schneller und billiger zu produzieren. Den Anlass zur Überprüfung dieser

7 Voigt/Frank, 2003.

8 Zu Staaken vgl. Kiem, 1997.

9 Voigt, 1992, 245-266.

10 Schmitthenner (†1950), 1984.

11 Ebd., 26f.

12 Schmitthenner, 1984.



2 Johann Wolfgang Goethes Gartenhaus „Am Horn“ in Weimar, Aufnahme 1990er Jahre



3 Wohnhaus Paul Schmitthenners in der Siedlung „Im Fischtalgrund“, Ansicht der Gartenseite. Berlin 1928

These gab ein staatliches Programm zur Optimierung des Wohnungsbaus in der Weimarer Republik.

Unter den sozialpolitischen Maßnahmen der ersten deutschen Republik spielte der erstmals vom Staat finanzierte soziale Wohnungsbau, der Bauprogramme größten Umfangs ermöglichte, die zentrale Rolle. Durch die 1924 im Deutschen Reich eingeführte Hauszinssteuergesetzgebung wurden die Städte und Gemeinden zusammen mit den von ihnen beherrschten Wohnungsunternehmen und Genossenschaften, die eine zahlreiche Klientel von Wohnungsnotfällen zu versorgen hatten, zu den neuen Trägern des Wohnungsbaus. Nicht gelöst war die Kostenfrage, denn auch mit staatlicher Förderung des Neubaus durch Hauszinssteuerdarlehen waren die Mieten der Kleinwohnungen für Arbeiterfamilien meistens zu teuer.

Die Lösung des Problems sahen nicht wenige Fachleute in einer umfassenden Mechanisierung und „Rationalisierung“ der Wohnungsherstellung. Die Dringlichkeit des Problems zeigte sich in dem im Dezember 1926 gefassten Beschluss des Reichstags, praktische Versuche mit einer Summe von zehn Millionen Reichsmark zu fördern. Die treibende Kraft hinter dem Projekt war die demokratische Abgeordnete MARIE ELISABETH LÜDERS, die nach dem Zweiten Weltkrieg auch dem westdeutschen Bundestag angehörte. Über WALTER GROPIUS stand LÜDERS mit Protagonisten des Neuen Bauens bereits vorher in Verbindung und teilte mit diesen die Auffassung, dass praktische und rasch durchführbare Lösungen am ehesten von Architekten der Avantgarde zu erwarten seien.

Die auf Betreiben von LÜDERS im Sommer 1927 gegründete REICHSFORSCHUNGSGESELLSCHAFT ZUR VERBILLIGUNG UND VERBESSERUNG DER KLEINWOHNUNG (RFG) stand unter der Aufsicht des Reichsarbeitsministeriums und erhielt die Aufgabe, die Mittel zu verteilen, die Versuchssiedlungen zu steuern und deren Ergebnisse wissenschaftlich zu begleiten und auszuwerten. Schon 1926 war beim Reichsarbeitsministerium ein Reichstypenausschuss gebildet worden, dem Mitglieder des Reichstags, Vertreter der öffentlichen Verwaltung und der Bauindustrie sowie die Architekten FRITZ BLOCK, WALTER GROPIUS, ERNST MAY, PAUL MEBES und PAUL SCHMITTHENNER angehörten.¹³

Im Reichstypenausschuss wurden im Mai 1927 vor allem zwischen GROPIUS und SCHMITTHENNER konträre Standpunkte sichtbar. Bei den für die Vorfertigung zur Auswahl stehenden Bauweisen sprach sich Schmitthenner für Holzfachwerk aus. Die Frage der Wirtschaftlichkeit stellte er an die erste Stelle. Das innovative Potential der „neuen Bauweisen“ für die angestrebte Verbilligung bezeichnete er als überschätzt.¹⁴ Die Gleichsetzung von fabrikmäßigem Bauen und fabrikmäßiger Erzeugung von anderen Gütern, z. B. Maschinen,

nannte er „schief“, weil in der Industrie viel größere Stückzahlen notwendig seien, bevor ein Verbilligungseffekt erreicht sei. Dagegen sei zu verlangen, dass bereits das „Modellhaus“ einer neuen Bauweise zehn Prozent billiger sein müsse als in konventioneller Bauweise. Schmitthenner konnte sich diese Forderung leisten, weil er wusste, dass sein eigenes Bausystem diesen Wert bereits erreicht hatte.¹⁵

Ihm widersprach GROPIUS, weil er wohl ahnte, dass dies kein leicht zu erreichendes Ziel war: SCHMITTHENNERS Auffassung widerspreche dem Konzept der Laboratoriumsarbeit, bei der gerade die neuen Baumethoden zu untersuchen seien.¹⁶ Mit Blick auf sein bereits begonnenes Projekt in *Dessau-Törten* beharrte er darauf, dass auch betriebstechnische Abläufe auf der Baustelle untersucht werden müssten. Er wandte sich gegen den Versuch, für die Versuchsbauten und ihre Auswertung Regeln aufzustellen, weil dies die Arbeit des „schöpferischen Praktikers“ behindern würde.¹⁷

Bald nach der Gründung der RFG beschloss der Sachverständigenausschuss die Förderung einer ersten Staffel von vier Projekten. So erhielt ERNST MAY Unterstützung für die erste Plattenbau-Baustelle in der Siedlung *Frankfurt-Praunheim* und WALTER GROPIUS für die Versuchssiedlung in *Dessau-Törten*. Gefördert wurde auch die *Weißenhofsiedlung* des DEUTSCHEN WERKBUNDES in Stuttgart; an ihr war auch Gropius mit einem Haus beteiligt. Auch SCHMITTHENNER erhielt eine Zusage für eine Versuchssiedlung in Stuttgart, für die die Stadt unweit des Weißenhofs ein zweites Gelände *Am Kochenhof* zur Verfügung stellte (im folgenden *Kochenhof I* genannt; der Standort war ebensowenig wie das Programm identisch mit der 1933 errichteten *Kochenhofsiedlung*¹⁸). Mit Ausnahme des SCHMITTHENNERSCHEN Projekts waren die genannten Siedlungen bereits im Bau, als die Förderung beschlossen wurde.

ERNST MAYS Reihenhaussiedlung wurde aus vorgefertigten Wandplatten und Deckenbalken aus armiertem Beton errichtet, für die die Stadt Frankfurt eigens eine Fabrik einrichten ließ.¹⁹ Allerdings waren nach der Fertigstellung erhebliche Durchfeuchtungen an den Häusern aufgetreten, die mit der neuen Bauweise in Verbindung gebracht wurden. Insgesamt wurden von den 12.000 Wohnungen des „Neuen Frankfurt“ weit weniger als vorgesehen, nämlich nur etwa 1600 in dieser Bauweise hergestellt.²⁰

Das Törtener Projekt von WALTER GROPIUS demonstrierte zum ersten Mal eine durchrationalisierte Baustelle mit Taktverfahren, bei dem verschiedene spezialisierte Kolonnen bei jeder Baugruppe nacheinander immer wieder dieselben Arbeiten ausführten.²¹ Die Ausrichtung der Wohnzeile folgte einer Fabrikationsachse, die mit der Kranbahn identisch war. Vor

13 Zur Zusammensetzung von Verwaltungs- und Sachverständigenrat der RFG siehe den allerdings in polemischer Absicht verfassten Beitrag *Die Vorgänge bei der Reichsforschungsgesellschaft für Wohnungsbau*. In: Deutsche Bauhütte 31 (1927), 211-212.

14 Beratung des Typenausschusses des Reichsarbeitsministeriums am 23. Mai 1927 im großen Rathssaal in Stuttgart. Typoskript, 13. Stadtarchiv Stuttgart, Depot B: C IV A 12 Bd. 47, Nr. 118.

15 a.a.O., 15.

16 a.a.O., 14.

17 a.a.O., 3.

18 Zur Kochenhofsiedlung vgl. Verein Deutsches Holz, 1933; vgl. auch Voigt/Frank (Anm. 7), 153/154; Plarre, 2001.

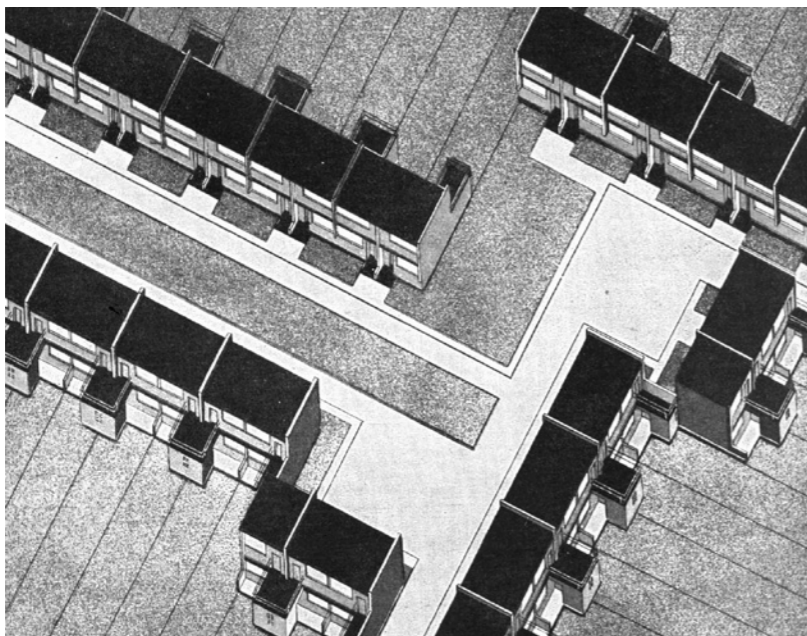
19 May, 1926/27.

20 Dreysse, 2000, 4.

21 Schwarting, 2012.



4 Baustelle mit vorgefertigten Betonteilen nach der „Plattenbauweise“ des „Neuen Frankfurt“. Reihenhäuser der Siedlung Praunheim, 1927



5 Reihenhäuser der Siedlung Törten bei Dessau, isometrische Darstellung, 1927

allein die prozessuale Planung wurde als Erfolg gewertet. Dagegen listete der Abschlussbericht der RFG, wie WINFRIED NERDINGER berichtet, zahlreiche Pannen und Mängel auf: „Da Gropius keinerlei Erfahrung mit Billigwohnbau hatte, ist es nur verständlich, dass er hier viel Lehrgeld zahlen musste.“²²

Für die *Weißenhofsiedlung* in Stuttgart hatte der WERKBUND einen bunten Strauß experimenteller Konstruktionen mit neuen Baumaterialien angekündigt. Im Verlauf der Planung kam es zuerst hinter den Kulissen und später in der Öffentlichkeit zu Auseinandersetzungen, die in Zeitungsbeiträgen von PAUL SCHMITTHENNERS und PAUL BONATZ gegen das Projekt ihren Höhepunkt fanden. Hier waren früh Zweifel am Nutzen des Projekts für den Kleinwohnungsbau aufgetreten, weshalb es zunächst im Stuttgarter Gemeinderat und ein Jahr später in der RFG nur mit Mühe durchgesetzt werden konnte. Vom Verwaltungsrat der RFG bekam der Stuttgarter Bürgermeister DANIEL SIGLOCH im August 1927 zu hören, „die Siedlung Schmitthenner hat allgemein ausgezeichnet gefallen. Über die Ausstellung Weissenhof waren die Auffassungen allerdings geteilt.“²³ Ein erster Bericht eines Mitarbeiters der RFG, der Ende 1927 ein Fazit zog, stellte nüchtern fest, dass ja längst bekannt sei, dass die hier errichteten Wohnungen „nicht gerade billig geworden sind“.²⁴ In der Tat ging es dem *Werkbund* – wie JULIUS POSENER feststellte²⁵ – in erster Linie weniger um die mit der Förderung der RFG verbundenen Ziele, sondern um die Etablierung der Architektur des Neuen Bauens mit Hilfe einer spektakulären Ausstellungssiedlung; was auch gelang, so dass WALTER CURT BEHREND in einer bilanzierenden Schrift über den Weißenhof wenig später den *Sieg des neuen Baustils* verkünden durfte.²⁶

Während die drei genannten Projekte starke Übereinstimmungen zeigten, wirkte das SCHMITTHENNERSCHE Vorhaben neben den anderen wie ein Fremdkörper. Die Versuchssiedlungen von MIES, GROPIUS und MAY waren den Zielen des Neuen Bauens verpflichtet, dessen Prämissen von Schmitthenner nicht geteilt wurden. Die Antragsteller für *Dessau-Törten*, *Frankfurt-Praunheim* und den *Weißenhof* waren nicht nur Mitglieder des DEUTSCHEN WERKBUNDES, den SCHMITTHENNER wenig später verließ, sondern auch der kurz zuvor gegründeten Lobby-Vereinigung des Neuen Bauens DER RING, in der die Mitglieder gemeinsam auftraten und in der Art einer Loge zur gegenseitigen Unterstützung verpflichtet waren. Als die RFG ihre Arbeit aufgenommen hatte, sorgte die im politischen Spektrum rechts angesiedelte Bauzeitschrift *Deutsche Bauhütte* für ungemütliche Begleitmusik mit der Unterstellung, die Gesellschaft werde von Architekten des Rings dominiert, die sich für zweifelhafte Projekte öffentliche Gelder in die eigene Tasche stecken würden.

22 Nerdinger, 1985, 86.

23 Ministerialrat Wölz, Reichsarbeitsministerium, an Bürgermeister Sigloch, Stuttgart, 23.08.1927. Stadtarchiv Stuttgart (Anm 14), ebd.

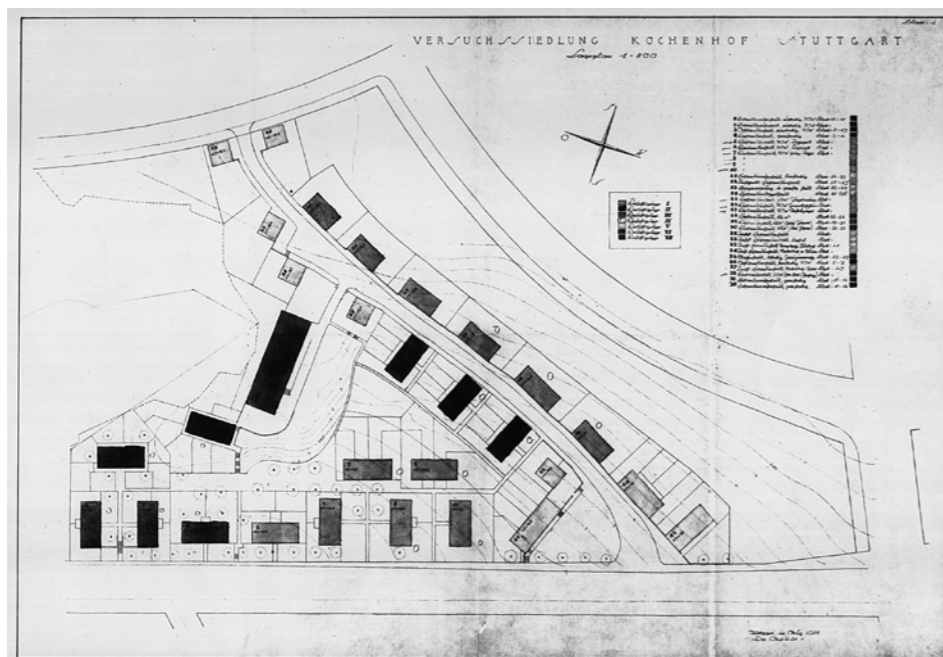
24 Triebel, 1927, 344-337.

25 Posener, 1982, 16.

26 Behrendt, 1927.



6 Weißenhofsiedlung des Deutschen Werkbundes in Stuttgart, 1927



7 Paul Schmitthenners Projekt einer Versuchssiedlung am Kochenhof, Stuttgart 1927

Das Projekt SCHMITTHENNERS *Kochenhof I* sah ein Ensemble von 148 Wohnungen verschiedener Typen und Größen vor, das in sieben Versuchsgruppen aufgeteilt war. In einer davon sollten geneigte Dächer mit Flachdächern verglichen werden, wobei SCHMITTHENNER erwartete, dass das Flachdach in Fragen der Dichtigkeit, der thermischen Isolierung und

des Volumens für Nebenraum, das auf den Böden unter den geneigten Dächern leicht zu schaffen war, schlechter abschneiden würde. In einer anderen Versuchsgruppe waren im Grundriss und Volumen identische Reihenhauszeilen vorgesehen, jedoch in verschiedenen Materialien und Konstruktionen, um Qualitäts- und Kostenvergleiche anstellen zu können. Eine der hier eingesetzten Konstruktionen sollte Schmitthenners eigene Entwicklung sein, das sogenannte „Fabrizierte Fachwerk“, abgekürzt „Fafa“.²⁷

Das Fafa-System stützte sich auf SCHMITTHENNERS reiche Praxis im Wohnungsbau, die er zwischen 1911 und 1918 in Preußen und danach in Württemberg und Baden hatte sammeln können. Als wegen der Reparationen an Frankreich um 1920 die zur Ziegelherstellung notwendige Kohle fehlte, hatte er 160 Häuser der Siedlung *Oswinkel* in Baden-Baden in Holzfachwerk errichten lassen. Auf Baustellen-Aufnahmen von SCHMITTHENNERSCHERS Fachwerkbauten, die noch ohne Fafa entstanden waren, fallen stets die schlanke Dimensionierung der Holzständer, der weitgehende Wegfall von Riegeln und die Verstrebung an den Ecken auf, wie sie auch für das Siegener Fachwerk charakteristisch gewesen sind. Wenngleich konkrete Hinweise für eine Verbindung zwischen Siegen und Fafa in Stuttgart fehlen, darf man davon ausgehen, dass dem auf einen Lehrstuhl für Baukonstruktion berufenen SCHMITTHENNER die Besonderheiten der von Bernd und Hilla Becher dokumentierten Siegerländer Bauweise nicht unbekannt gewesen sind.

Von der traditionellen Fachwerkbauweise unterschied sich SCHMITTHENNERS Fafa durch ihren hohen Grad der Rationalisierung. Der Hauptteil der Arbeiten war von der Baustelle in Werkstätten verlegt worden. Während sich die Inangriffnahme der Versuchssiedlung verzögerte, unternahm SCHMITTHENNER im Winter 1927/28 einen sorgfältig vorbereiteten ersten Feldversuch an einem Einfamilienhaus in Stuttgart. Über einem vorbereiteten Keller wurde in nur sechs Tagen ein „Typ“ mit Walmdach errichtet, womit zunächst die Schnellbauqualität des Fafa-Systems erwiesen war. Um die Unabhängigkeit von Witterung und Jahreszeit zu belegen, hatte man die Bauzeit in den Winter gelegt.

Die Außenwände der Fafa-Bauten bestanden aus vorgefertigten leichten Holzrahmen mit bereits eingesetzten Fenstern und Türen, die auf der Baustelle nur noch aneinandergereiht und miteinander verschraubt wurden. Die Gefache mit einem Modul von 55 cm Breite füllte man mit exakt passenden Bimsbetonsteinen. Erst auf der Baustelle erhielten die Wände eine auf der Innenseite angebrachte 2 cm dicke Holzverschalung, die ihnen die notwendige Stabilität verpasste. Außen wurde das Fachwerk überputzt, so dass die Konstruktion verborgen blieb. Das Fabrizierte Fachwerk zeigte eine gewisse Verwandtschaft mit Balloon-Frame-Bauweise, die in Nordamerika seit dem mittleren 19. Jahrhundert für Wohnhäuser allgegenwärtig war. Vom Balloon Frame unterschied sich sein System durch die stets auf ein Geschoss begrenzte Höhe der Wandelemente. Lediglich die vertikalen Eckpfosten des Hauses, die in jedem Stockwerk als Anfangspunkt für das Aufstellen der geschosshohen Rahmen dienten, verliefen von der Kellerdecke bis zur Traufe.

27 Voigt, 2003, 9-25, zu Fafa und zur RFG besonders 18-22, 24.



8 Paul Schmitthenners „Fabriziertes Fachwerk“ oder „Fafa“. Musterbaustelle eines Wohnhauses in Stuttgart, Winter 1927/28. Dokumentation der Baustelle vom ersten bis zum dritten Tag in Wasmuths Monatsheften für Baukunst, 1929

Die Vorzüge des „Fafa“ lagen auf der Hand: Das zeitraubende Abbinden normaler Fachwerkwände konnte entfallen. Da auf der Baustelle keine Holzteile mehr bearbeitet wurden, ging die Montage schnell vonstatten. Das System war zu jeder Jahreszeit einsetzbar, der Verbrauch an Material ließ sich ebenso reduzieren wie der Aufwand an Arbeitskraft und die Rohbauzeit schrumpfte auf kürzeste Fristen zusammen. Kein Kran war nötig, denn die Bauteile waren leicht und konnten von Menschen getragen werden. Einerseits war der Anteil der Vorfertigung hoch. Andererseits konnten die Arbeiten in der Werkstatt und an



9 Fafa-Wohnhaus in Stuttgart, Baustelle am dritten Tag



10 Fertiges Fafa-Wohnhaus, Ende 1920er Jahre

der Baustelle von durchschnittlich ausgestatteten Zimmereibetrieben mit vorhandenen Maschinen ausgeführt werden. Teure Investitionen, die eher von Großbetrieben geschultert werden konnten, waren für Fafa nicht erforderlich.

Als im November 1927 im Stuttgarter Stadtrat aus der liberalen Fraktion der DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN PARTEI heraus die Forderung laut wurde, das von SCHMITTHENNER eingereichte Versuchsprogramm nicht allein durch ihn durchführen zu lassen, sondern für die freischaffenden Architekten zu öffnen, verteidigte die RFG die Alleinstellung SCHMITT-

HENNERS und drohte damit, „würde Stuttgart ablehnen, so würde man eben unter Schmitt-henners Leitung diesen Versuch irgendwo anders durchführen.“²⁸ Gebaut wurde trotzdem nicht, weder in Stuttgart noch an einem anderen Ort. Die Versuchssiedlung *Kochenhof* blieb auf dem Papier, nachdem die RFG einen Formfehler der Stadt Stuttgart zum Anlass nahm, mit Schreiben vom 1. November 1928 ihre Teilnahme an dem Projekt abzusagen.²⁹ Der gegenüber der Stadt Stuttgart genannte Grund war eine Entscheidung der Stadt, die den Standort *Kochenhof* anders verwenden wollte, um hier die im Zentrum beengt untergebrachte TECHNISCHE HOCHSCHULE in einem neuen Campus anzusiedeln.³⁰ Für die Versuchssiedlung stellte die Stadt als Ersatz ein Gelände „Im Hallschlag“ im Stadtteil Münster in Aussicht. In der Perspektive der RFG war jedoch mit Wechsel des Standorts auch die zugesagte Förderung hinfällig.

Der wirkliche Grund hatte mit der Versuchsanordnung SCHMITTHENNERS nichts zu tun, und auch die Standortfrage war nicht der alleinige Anlass für die Absage, was der Vorstand der RFG im März 1929 gegenüber der Stadt einräumte: Ein Votum für das Projekt, das die frühere gemachte Zusage erneuert hätte, sei auch „aus Gründen, die ausserhalb der Reichsforschungsgesellschaft liegen“ und die nicht näher erläutert wurden, nicht möglich gewesen.³¹ Mit diesem „ausserhalb“ war das Reichsarbeitsministerium gemeint, von dem die RFG hinsichtlich der Verwendung der Mittel kontrolliert wurde. Für die zukünftigen Fälle, für die der Ausdruck „Forschungssiedlung“ geprägt wurde, wurde nun die in *Praunheim*, *Törten* und am *Weißenhof* noch unbeschränkte Autonomie der leitenden Architekten zugunsten einer straffen Lenkung und Begleitung durch die RFG beschnitten. Das einzige noch nicht begonnene Projekt der ersten Staffel wurde abgesagt. So hatten am Ende die bei den von MIES, GROPIUS und MAY geleiteten Projekten beobachteten Mängel im Verfahren und in den Resultaten die Wirkung, dass SCHMITTHENNER für seine Versuchssiedlung keine Fördermittel mehr erhielt.³²

Nicht nur SCHMITTHENNER als Autor des Projekts, sondern auch die wegen ihrer Fahrlässigkeit in der Standortfrage an der Absage nicht ganz unschuldige Stuttgarter Stadtverwaltung stand vor einem Scherbenhaufen, war ihr doch eine vom Deutschen Reich stark bezuschusste Siedlung entgangen. Gemeinsam mit Schmittthener wurde ein Ausweg gesucht. Auf dem Hallschlag-Gelände im Stadtteil Münster sollten städtische Kleinwohnungen aus Hauszinssteuermitteln entstehen. Die Stadt bot SCHMITTHENNER an, die Fafa-Bau-

weise in Wohnbauten nach seinen Entwürfen an diesem Standort zu erproben. Auf eine mögliche Förderung durch die RFG, die einen neuen Antrag erfordert hätte, wurde im Februar 1929 ausdrücklich verzichtet. Im Herbst desselben Jahres begann im Hallschlag der Bau von insgesamt 207 Kleinwohnungen nach dem Entwurf SCHMITTHENNERS und seines Mitarbeiters ERNST SCHWADERER.³³

Der erste Entwurf SCHMITTHENNERS vom Herbst 1928, bei dem man noch eine Förderung durch die RFG erwartete, bezog sich auf eine Fläche, die doppelt so groß war wie die nachher bebaute. Im nördlichen der beiden Blocks sollten an einer Binnenstraße die gleichen Typen des ein- und zweigeschossigen Flachbaus realisieren, wie sie bereits im 1927 vorgelegten Plan der Versuchssiedlung vorgesehen waren. Verwirklicht wurden jedoch nur die dreigeschossigen Zeilenbauten in deutlich höherer Dichte und mit Kleinwohnungen mit entsprechend kleinen Grundrissen von 49 Quadratmetern Fläche, wie sie für die öffentliche Wohnungsfürsorge der Stadt Stuttgart um 1930 gebraucht wurden. Auf der Nordseite derselben Straße entstanden Zeilenbauten mit dreigeschossigen Zweispännern im Fafa-System, die nun Vergleichen mit konventioneller Bauweise unterzogen werden konnten. Die übrigen Häuser im Hallschlag, die im Oktober 1930 im Gegensatz zu den zügig errichteten Fafa-Zeilen noch nicht fertiggestellt waren, entstanden als Ziegelmassivbauten. Während die in zwei Abschnitten von zuerst 24 und dann 75 Einheiten errichteten Fafa-Wohnungen nach zehn Wochen bezugsfertig waren, dauerte dies bei den Massivbauten zehn Monate.

Beim Kostenvergleich untersuchte man gleichzeitig erbaute Häuser gleichen Volumens mit identischen Grundrissen und Wohnflächen. Der Kostenvorteil bei den Gesamtkosten der Fafa-Wohnungen war unübersehbar; er lag im ersten Abschnitt 20 Prozent unter den Kosten der konventionell errichteten Wohnungen und konnte im zweiten auf 25 Prozent gesteigert werden. Allein drei bis vier Prozent waren auf die Tatsache zurückzuführen, dass alles schneller ging und die Wohnungen früher bezogen wurden.³⁴ Das Ergebnis war eindeutig, SCHMITTHENNER baute bei weitem preiswerter als die Konkurrenten des Neuen Bauens.

An dieser Stelle lohnt ein Vergleich mit der Wirtschaftlichkeit der Versuchssiedlung von GROPIUS in *Dessau-Törten*, die 1927 gemeinsam mit SCHMITTHENNERS Projekt von der RFG angenommen worden war. In *Törten* wurde um 10 bis 15 Prozent billiger als in konventioneller Art gebaut, aber dennoch teurer als angekündigt. WALTER GROPIUS geriet durch dieses Ergebnis in ernste Schwierigkeiten. Bei den Verhandlungen um den Wechsel des BAUHAUSES von Weimar nach Dessau hatte er hinsichtlich der Vorfertigung und Kostensenkung im Kleinwohnungsbau gegenüber Liberalen und Sozialdemokraten besonders hohe Erwartungen geweckt, die auch mit Hilfe der RFG-Förderung nicht einzulösen waren. Die Dessauer Sozialdemokraten machten mit seinen Versprechungen Wahlkampf und hatten, nachdem sie bei ihrer auf niedrige Mieten angewiesenen Klientel aus Industriearbeitern in

28 Ministerialrat Dr. Wölz, Reichsarbeitsministerium, an Bürgermeister Dr. Sigloch, Stuttgart, 8.11.1927, in: Stadtarchiv Stuttgart, ebd.

29 RFG an Stadtschultheissenamt der Stadt Stuttgart, 1.11.1928, Stadtarchiv Stuttgart (Anm. 14), ebd.

30 Voigt, 2010, 219/220.

31 RFG, Schreiben an das Stadtschultheissenamt Stuttgart, 2. 3.1929, in: Stadtarchiv Stuttgart (Anm. 14), ebd.

32 So der Zeitzeuge WOLFGANG TRIEBEL, der 1927-31 Abteilungsleiter bei der RFG gewesen ist; Gespräch geführt am 14. Mai 1984 mit dem Autor.

33 Voigt, (Anm. 28), 18, 20.

34 Jahn, 1931, 22-26.



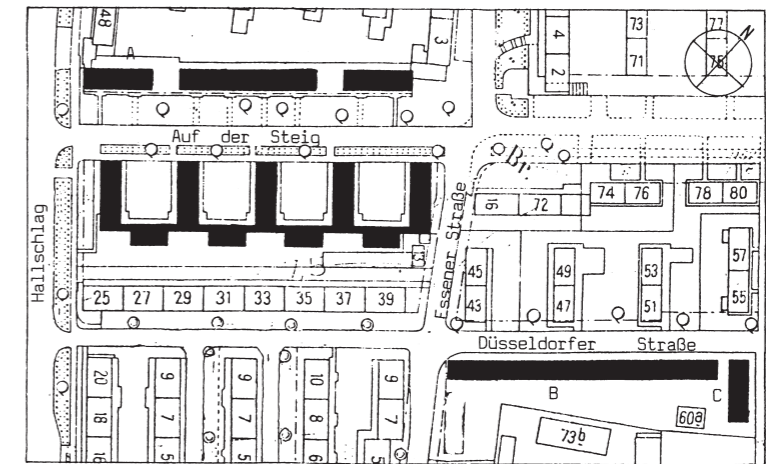
11 Geschosswohnungsbau in Paul Schmitthenners Siedlung „Im Hallschlag“, Stuttgart-Münster 1929-31

Erklärungsnot gerieten, Gropius ihre Unterstützung entzogen.³⁵ Dass er 1928 die Leitung des BAUHAUSES niederlegte und Dessau verließ, war nicht zuletzt auf diesen Misserfolg zurückzuführen.

Zu recht lässt sich argumentieren, dass GROPIUS einen umfassenderen Rationalisierungsbegriff verfolgte als SCHMITTHENNER, und dass *Törten* weder *allein* als Mustersiedlung der TAYLORISIERUNG konzipiert war und nicht nur an den damit verbundenen Pannen und am Kostenproblem gemessen werden darf.³⁶ Dennoch war es 1927 ebenso wie heute zulässig, die Versuchssiedlungen vor dem Hintergrund der angestrebten Verbilligung der Kleinwohnungen zu beurteilen, aufgrund dessen der Reichstag die Gelder der RFG bewilligt hatte. Auf diesem Gebiet hatte GROPIUS nicht hinreichend geliefert, der Werkbund mit dem

35 Scheiffele, 2003, 150-54.

36 Schwarting (Anm. 22), 1.



12 Siedlung „Im Hallschlag“, Lageplan

Weißenhof noch weniger, und ausgerechnet der als Traditionalist bekannte SCHMITTHENNER, für den sich mit der Rationalisierung keine Weltanschauung verband, hatte alle überholt.

Aufschlussreich ist die in den Architekturmedien dokumentierte Rezeption des SCHMITTHENNERSCHEN Systems. Für die erste Publikation sorgte der in jenen Jahren für Schmitthenners Arbeiten aufgeschlossene Herausgeber von *Wasmuths Monatshefte für Baukunst*, WERNER HEGEMANN. Im Septemberheft des Jahrgangs 1929 wurden die fotografisch festgehaltenen Schritte des Arbeitsprozesses bei einem nach dem Fafa-System montierten Einfamilienhaus in zahlreichen kleinen Abbildungen dokumentiert.³⁷

Im Herbst 1930 folgte das schon erwähnte Werk *Holzhausbau* von KONRAD WACHSMANN.³⁸ Der junge Architekt, der bei HEINRICH TESSENOW und HANS POELZIG studiert und in LE CORBUSIERS Atelier unentgeltlich gearbeitet hatte, war kein Anhänger der STUTTGARTER SCHULE und auch nicht der SCHMITTHENNERSCHEN Bauten. Dennoch wurde das Fafa-System von ihm wohlwollend vorgestellt, obwohl es Gropius' und Wachsmanns eigener Forderung, dass mit neuer Bauweise eine neue Form entstehen müsse, nicht erfüllte. Sein Bericht enthielt noch keine Angaben über die Resultate in der Kostensenkung, über die

37 *Das fabrizierte Fachwerkhaus (System Schmitthenner)*. In: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst* 13 (1929), 376-378, 400.

38 Wachsmann (Anm. 2), 23, 99-03.

noch keine unabhängige Stellungnahme vorlag. Die beigegebenen Bilder waren jedoch irreführend, denn sie zeigten Schmitthennersche Fachwerkbauten der 1920er Jahre, jedoch kein Fafa-Haus. Ein Jahr später folgte die renommierte Reihe *Vom wirtschaftlichen Bauen* des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen.³⁹ Einen umfassenden Bericht, der die bemerkenswerte Verbilligung bestätigte, lieferte 1931 LUDWIG JAHN in der *Deutschen Bauzeitung*.⁴⁰

Die Berichte über die Erfolge von Fafa kam jedoch zu spät, um noch etwas zu bewirken, denn längst war die Weltwirtschaftskrise da und die staatliche Finanzierung des Wohnungsbaus stand am Ende. Selbst für die weitestgehende Idee zur Verbilligung der städtischen Kleinwohnung gab es keine Anwendung mehr. Bei SCHMITTHENNER blieb Verbitterung zurück, denn er war der Ansicht, dass er und nicht die Konkurrenten den besseren Vorschlag gemacht hatte. Eine Schweizer Zeitschrift schrieb 1932, SCHMITTHENNER sei „der einzige, der bis heute einen brauchbaren Vorschlag gemacht hat, um das Bauen ohne Schaden wesentlich zu verbilligen“.⁴¹ Das war möglicherweise übertrieben, aber es hatte einen zutreffenden Kern, denn der betont „unmoderne“ SCHMITTHENNER hatte den vom Reichstag erteilten gesellschaftlichen Auftrag zur dringend notwendigen Kostensenkung besser bedient als die Kollegen des Neuen Bauens.

In der ersten öffentlichen Äußerung zu seinem Fafa-System von 1929 heißt es in kalkuliertem Understatement und nicht ohne Seitenhieb auf die Erlösungsrhetorik mancher Vertreter der Avantgarde: „Ich selbst betrachte dieses Bausystem nicht als eine erschütternde Neuerung. Im Grunde genommen ist es gar nichts Neues, sondern nur Bewährtes, auf Grund von Erfahrung neu Durchdachtes, das den Notwendigkeiten der Zeit Rechnung tragen und eine bescheidene Mitarbeit an der Verbilligung des Wohnungsbaus sein soll. Wesentlich ist nicht die Frage alt oder neu, sondern gut oder schlecht.“⁴²

Bei Schmitthenner blieb Verbitterung zurück, die zu seiner seit 1931 manifesten Hinwendung zum Nationalsozialismus eine Rolle gespielt haben dürfte. Nach der Publikation in der *Deutschen Bauzeitung* verzichtete er darauf, sein System ein weiteres Mal vorzustellen. Die mit erheblichem Aufwand, aus seiner Perspektive gesehen jedoch fehlgeleitete Arbeit der RFG denunzierte er nun als „verfeinerten Verstand auf Kosten des Herzens“, und als Grundlage des Bauens nicht geeignet. In Vorträgen ging er dazu über, seine eigenen Häuser mit dem Hinweis „gebaut, nicht geforscht“ vorzustellen, so erinnerte sich JULIUS POSENER 35 Jahre später.⁴³ Und in der *Holz-siedlung* am *Kochenhof* in Stuttgart, die er unter Ausschaltung des WERKBUNDES als Trittbrettfahrer der nationalsozialistischen Gleichschaltung 1933 gestalten durfte, sorgte er dafür, dass der Charakter einer „Versuchssiedlung“ ausdrücklich

ausgeschlossen war.⁴⁴ In seinen Schriften zwischen 1932 und 1934, vor allem in *Die Baukunst im Neuen Reich*⁴⁵ verdammt er die Werke der Avantgarde des Neuen Bauens und präsentierte sie als abgeschlossenes Kapitel ohne Zukunft. Obwohl SCHMITTHENNERS offensive Parteinahme für den Nationalsozialismus auf einige Jahre beschränkt blieb und er mit seiner Schrift *Das sanfte Gesetz in der Kunst*⁴⁶ eine chiffrierte Kritik des SPEER-Stils lieferte, blieb später das Bild des Nazi-Architekten dominant, von dem man sich nicht vorstellen konnte, dass er ein nennenswerter Beitrag zu einem zentralen Thema der Architekturmoderne geliefert hatte.

Eine neuere Publikation, die die Geschichte der Rationalisierung im Wohnungsbau nach mehr als einem halben Jahrhundert wieder auf die Tagesordnung setzte, lieferte 1994 KURT JUNGHANNS mit seinem auf die Zeit der Weimarer Republik konzentrierten Buch *Das Haus für Alle. Zur Geschichte der Vorfertigung in Deutschland*. In seinem Bericht werden der Fafa-Bauweise Text und Bilder gewidmet, jedoch ohne einen Hinweis auf das hinsichtlich der Baukosten erzielte Ergebnis. Anstatt die dokumentierten Prozentwerte von Schmitthenners Baustellen zu berichten, beschränkte sich JUNGHANNS auf eine vage Angabe, derzufolge die Baukosten „angeblich“ zehn Prozent niedriger gelegen hätten als im Mauerwerksbau.⁴⁷

In einer beigegebenen Fußnote werden zwar die ausführlichen Berichte aus der Fachpresse der Jahre 1929 bis 1931 zitiert, ohne dass jedoch auf diese Bezug genommen wird. Die von JUNGHANNS behauptete und mit Zweifeln versehene „angebliche“ Zahl ist in keiner überlieferten Quelle wiederzufinden. Auch sonst zeichnet er ein verkürztes Bild, da er die bereits bei WACHSMANN vorhandene Bebilderung wiederholt, statt eine tatsächliche Fafa-Baustelle oder gar den von Hegemann in seinen Phasen dokumentierten Bauprozess zu zeigen. SCHMITTHENNER, so wird es nahegelegt, betrieb zwar eine Variante der Vorfertigung, jedoch mit Ergebnissen, an denen Zweifel angebracht sind.

Einer Gegenüberstellung der tatsächlichen Resultate von Fafa mit den Projekten des Neuen Bauens, die für letztere nachteilig ausgefallen wäre, ging JUNGHANNS bewusst oder unbewusst aus dem Weg. Eine mögliche Erklärung mag man im Klappentext des JUNGHANNS-Buchs finden, der darauf hinweist, es werde „das Werk der bekannten Pioniere der Vorfertigung wie Walter Gropius, Konrad Wachsmann oder Otto Haesler [...] gewürdigt“⁴⁸. Als solche kennt die Architekturgeschichte in der Tat nur die eingeführten Namen. Auch wenn es schwerfällt, einen ausgewiesenen Traditionalisten neben diese zu stellen: SCHMITTHENNER gehört in diese Reihe.

39 Schmitthenner, 1931, 61-70.

40 Jahn, (Anm. 35), ebd.

41 So die Äußerung von Albert Baur in: Heimatschutz (Basel), 28 (1933), H. 1, 4.

42 Das fabrizierte Fachwerkhäuser (Anm. 38), 400.

43 Deutscher Werkbund; Werkbund-Archiv (Hg.): Die Zwanziger Jahre des Deutschen Werkbundes (Werkbund-Archiv 10), Gießen 1978, 69.

44 Schmitthenner, 1934.

45 Schmitthenner, 1943. Dazu vgl. Voigt/Frank (Anm. 7), 85-88.

46 Dazu vgl. Voigt/Frank (Anm. 7), 153/154.

47 Junghanns, 1994, 206/07.

48 Ebd.

Literatur

- BAUR, ALBERT: Titel?. In: *Heimatschutz* (Basel), 28(1933), H. 1, p. 4?.
- BEHRENDT, WALTER CURD: Der Sieg des neuen Baustils. Stuttgart 1927.
- DEUTSCHER WERKBUND; Werkbund-Archiv (Hrsg): *Die Zwanziger Jahre des Deutschen Werkbundes* (Werkbund-Archiv 10), Gießen 1978, p. 69?.
- DREYSSE, DW: May-Siedlungen. Architekturführer durch acht Siedlungen des Neuen Frankfurt 1926-1930. Köln 2000, 4.
- GIEDION, SIEGFRIED: Bauen in Frankreich. Bauen in Eisen. Bauen in Eisenbeton. Leipzig 1928.
- JAHN, LUDWIG, Düsseldorf: *Konstruktion und Wirtschaftlichkeit der Faja-Bauweise. Fabriziertes Fachwerk, System Prof. Paul Schmitthenner, Stuttgart*. In: Konstruktion und Ausführung. Beilage zur Deutschen Bauzeitung 65 (1931), Nr. 3, 22-26.
- JUNGHANNS, KURT: Das Haus für alle, Zur Geschichte der Vorfertigung in Deutschland. Berlin 1994, 206/07.
- KIEM, KARL: Die Gartenstadt Staaken (1914-1917): Typen, Gruppen, Varianten (Die Bauten und Kunstdenkmäler von Berlin 26). Berlin 1997.
- MAY, ERNST: *Mechanisierung des Wohnungsbaus*. In: Das Neue Frankfurt, 1926/27, H. 2, 33-39.
- NERDINGER, WINFRIED: Walter Gropius. Berlin 1985, 86.
- PLARRE, STEFANIE: Die Kochenhofsiedlung – das Gegenmodell zur Weißenhofsiedlung. Paul Schmitthenners Siedlungsprojekt in Stuttgart von 1927 bis 1933. Stuttgart 2001.
- POSENER, JULIUS: *Weißenhof und danach*. In: Architektur der Zukunft der Architektur, hg. v. Jürgen Joedicke, Egon Schirmbeck. Stuttgart 1982, 16.
- SCHEIFFELE, WALTER: bauhaus junkers sozialdemokratie. ein kraftfeld der moderne. Berlin 2003, 150-54.
- SCHMITTHENNER, PAUL: Baugestaltung I. Folge. Das deutsche Wohnhaus. Stuttgart 1932; ders.: Baugestaltung I. Folge. Das deutsche Wohnhaus {unveränderte Wiedergabe der 3. Aufl. 1950, mit Vorwort von Hartmut Frank}, Stuttgart 1984.
- SCHMITTHENNER, PAUL: *Das sanfte Gesetz in der Kunst*. In: Sonderheit in der Baukunst. Eine Rede. Straßburg 1943.
- SCHMITTHENNER, PAUL: *Der Holzskelettbau im Wohnungsbau*. In: Vom wirtschaftlichen Bauen, 9. Folge. Dresden 1931, 61-70.
- SCHMITTHENNER, PAUL: Die Baukunst im neuen Reich. München 1934.
- SCHMITTHENNER, PAUL: Gebaute Form. Variationen über ein Thema, hg. v. Elisabeth Schmitthenner. Stuttgart 1984.
- SCHWARTING, ANDREAS: Die Siedlung Dessau Törten 1926 bis 1931 (Bauhaus Taschenbuch 7), Leipzig 2012.
- TRIEBEL, DR.: *Die neuen Bauweisen in der Weißenhofsiedlung*. In: Die Wohnung 2 (1927), 344-337.
- TYPENAUSSCHUSS DES REICHSARBEITSMINISTERIUMS am 23. Mai 1927 im großen Rathausaal in Stuttgart. Typoskript, p. 13. Stadtarchiv Stuttgart, Depot B: C IV A 12 Bd. 47, Nr. 118.
- VOIGT, WOLFGANG: Paul Bonatz. Tübingen 2010, 219/220.
- VOIGT, WOLFGANG: „Vom Urhaus zum Typ. Paul Schmitthenners ‚deutsches Wohnhaus‘ und seine Vorbilder“. In: Moderne Architektur in Deutschland 1900-1950. Reform und Tradition, hg. v. Vittorio Magnago Lampugnani, Romana Schneider. Stuttgart 1992, 245-266.
- VOIGT, WOLFGANG: *Gartenstadt, Volkswohnung und fabriziertes Fachwerk: Paul Schmitthenner und die Rationalisierung im Wohnungsbau*. In: ders., Hartmut Frank (Hrsg): *Paul Schmitthenner 1884-1972*, Tübingen 2003.
- VOIGT, WOLFGANG; FRANK, HARTMUT (Hrsg): *Paul Schmitthenner 1884-1972*. Tübingen 2003.
- WACHSMANN, KONRAD: Holzhausbau. Technik und Gestaltung. Berlin 1930.
- VERFASSER ? : *Die Vorgänge bei der Reichsforschungsgesellschaft für Wohnungsbau*. In: Deutsche Bauhütte 31 (1927), 211-212.
- VERFASSER ? : Verein Deutsches Holz (Hrsg): *Die 25 Einfamilienhäuser der Holzriedlung am Kochenhof*. Stuttgart 1933.
- VERFASSER ? : „Das fabrizierte Fachwerkhaus (System Schmitthenner)“, in: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst* 13 (1929), 376-378.